

## Das weiße Blatt

Ich starre auf das weiße Blatt.

Nein. Ich starre auf die weiße Fläche im Computer, die man Dokument nennt.

Aber für diesen Text hier nenne ich das weiße Dokument eben so:

Das weiße Blatt.

Viele Schriftsteller haben schon über dieses berühmte weiße Blatt geschrieben.

Das weiße Blatt, das leer bleibt.

Es bleibt leer, weil dem Schriftsteller die Worte fehlen. Er hat keine Idee. Es gibt keinen ersten Satz.

Und das ist natürlich nicht gut.

Denn als Schriftsteller ist es deine Arbeit, leere Blätter mit Worten zu füllen.

Die Worte und die Ideen sind das Material für deine Arbeit.

Und wie soll man ohne Material arbeiten?

Das geht schlecht.

Die Bäckerin braucht Teig, um Brötchen zu backen.

Der Büro-Arbeiter braucht Akten, um wichtige Dinge zu erledigen.

Die Postfrau braucht Briefe und Pakete, die sie zustellen kann.

Der Lehrer braucht Wissen, um es den Schülern beizubringen.

Ja, auch Wissen ist Material.

Wenn man aber kein Material hat, kann man nicht arbeiten.

Und das führt dazu, dass man am Ende kein Ergebnis vorzeigen kann. Kein Produkt.

Man hat nichts zustande gebracht. Man hat nichts geschafft.

Und dann denkt man: Ich bin ein Versager.

Darum macht ein weißes Blatt dem Schriftsteller Angst.

Wenn das weiße Blatt zu lange weiß bleibt, kann das regelrecht Panik auslösen.

Was dann manchmal so weit führt, dass der Schriftsteller denkt:

„Ich kann diese Arbeit gar nicht. Ich konnte das mal, aber jetzt kann ich das nicht mehr.“

Und genau so geht es mir jetzt auch.

Ich bin Schriftstellerin. Mir fehlen die Worte. Und die Idee.

Das Schlimme ist: Gestern ging es mir auch schon so.

Und vorgestern auch.

Das macht mich nervös. Ungeduldig. Unzufrieden.

Aber eine Idee kann man nicht herzaubern. Man kann sie auch nicht im Internet bestellen.

Eine Idee hat man oder man hat sie nicht.

So einfach ist das. Und so kompliziert.

Warum habe ich das weiße Blatt dann überhaupt vor mir?

Warum habe ich überhaupt den Computer angeschaltet?

Das wusste ich doch sicherlich vorher, dass ich keine Idee habe.

Dann hätte ich eben warten können, bis ich eine Idee habe. Und dann loslegen.

Wild drauflos tippen. Schreiben wie im Rausch. Einfach immer weiter schreiben und tippen und alles auf das weiße Blatt bringen, was zu dieser Idee gehört.

So macht man das doch als Schriftstellerin.

Oder?

Ganz so einfach ist es nicht. Nicht immer.

Denn komischerweise ist es manchmal so:

Ich habe das weiße Blatt vor mir und dann betrachte ich es.

Als ob ich es hypnotisieren möchte. Als ob ich es verzaubern möchte.

Als ob ich darauf warte, dass das weiße Blatt mit mir spricht.

Mein Blick wird mit der Zeit immer unschärfer.

Irgendwann schaue ich das weiße Blatt gar nicht mehr an, sondern schaue durch es hindurch.

Ich versinke förmlich darin.

Und ganz unbemerkt tauche ich in meinen Kopf ein.

Mein Kopf kommt mir dann vor wie das Weltall. Und ich bin eine Astronautin.  
Ich schwebe durch dieses bunte Universum und schaue und staune.  
Ich schwebe vorbei an Gedanken und Worten, an Beobachtungen und Fantasie.

Zuerst ist alles verschwommen.  
Aber dann, ganz zart und leise, erkenne ich ein Bild.  
Es ist eine Szene. Oder eine Erinnerung.  
Oder ein völlig neuer Gedanke.  
Etwas Interessantes.  
Und dann fange ich an zu schreiben.

Manchmal geschieht das ganz vorsichtig. Als ob ich befürchte, durch mein Tippen etwas zu zerstören.  
Manchmal aber geschieht es auch ganz energisch. Dann will alles ganz schnell aufschreiben, bevor ich es vergesse. Dann befürchte ich nämlich, es könnte mir wieder entgleiten und verschwinden.

Das eine wie das andere „Manchmal“ mag ich sehr gern.  
Dann fühle ich mich wohl. Dann ist alles ganz leicht.  
Dann vergesse ich die Zeit.  
Dann vergesse ich zu essen.  
Dann wird der Tee in der Tasse kalt.  
Dann kann ich gar nicht mehr aufhören zu schreiben.  
Weil es mir solche Freude bereitet.  
Das ist ein wunderbares Gefühl.

Am Ende habe ich kein weißes Blatt mehr.  
Am Ende habe ich drei, vier oder fünf weiße Blätter, die ich mit vielen schwarzen Buchstaben verziert habe.  
Ich habe einen Text produziert.  
Ich habe etwas geschafft.

Ich habe gearbeitet.

Und ich weiß dann: Ich kann diese Arbeit noch.

Dieses Wissen und dieser Zustand machen mich glücklich.

Und ich finde, dafür habe ich mir eine Belohnung verdient.

Wie gut, wenn dann noch Schoko-Eis im Tiefkühl-Fach ist!